Caspar von Zumbusch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-81931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Caspar von Zumbusch

von *Maria Kolisko.* Oktav, 142 Seiten Text, 122 Abbildungen. Amalthea-Verlag Zürich, Leipzig, Wien 1931. Preis geh. RM. 10.—, geb. RM. 14.—.

Merkwürdig, wie Gestalten, die dem Bewusstsein der heutigen Generation vollkommen entschwunden waren, nun plötzlich wieder auftauchen, wie eine Kunst, die uns noch vor 15 Jahren als Inbegriff der Langeweile gleichgültig und höchstens ein Gegenstand der Ironie gewesen wäre, heute wieder Teilnahme findet, ja geradezu interessant wird. Caspar von Zumbusch ist 1830 — noch zu Lebzeiten Goethes — geboren und während des Krieges 1915 gestorben. Er war vielleicht der letzte deutsche Klassizist sozusagen legitimer Erbfolge, und das gibt seinen Werken Rückgrat. Sie wahren in einer Zeit vollkommener Haltlosigkeit stets das Niveau eines sauberen Könnens und einer tüchtigen, bei aller Weichheit unsentimentalen Gesinnung, für die man geradezu dankbar ist, wenn man an den pathetischen Schwulst und weltanschaulichen Krampf neuerer und neuester Denkmalplastik denkt. Von Zumbusch stammt das Denkmal König Max II. in München, das Beethoven-Denkmal, das Maria-Theresia-Denkmal, das Radetzky-Denkmal in Wien sowie eine Unzahl anderer Denkmäler, Porträts, Büsten, Reliefs usw. Wie alle Klassizisten, konnte sich Zumbusch auch in neugotischer und neuromanischer Formensprache ausdrücken, und selbstverständlich ist auch die kitschige Süssheit der 90er Jahre nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Der Text des Buches ist etwas familiär weitschweifig; das Ganze bildet einen wertvollen und menschlich sympathischen Beitrag zur Kenntnis einer Zeit, die kunstgeschichtlich und psychologisch kompliziert war wie kaum je eine frühere. *pm.*

Die Gräber Vincent und Theo van Goghs

In Auvers-sur-Oise auf dem Friedhof zwischen ährentragenden Feldern liegen die Brüder van Gogh begraben. Zwei gleiche, kaum dreiviertel Meter hohe, schon etwas schiefe Grabsteine. Und die gleiche Grabinschrift auf beiden Steinen verkündet: Ici repose Vincent van Gogh 1853—1890; Ici repose Théodore van Gogh 1857—1891. Nur von Efeu bedeckt ist die flache Stelle, unter der die Gebeine dieser Brüder, «getreu bis in den Tod», ruhen. Hinter Theos Grabstein wuchert eine Garbe Feldblumen mit blauen Glocken. Von Menschenhand ist kein Blumenschmuck niedergelegt, und es ist nicht sichtbar, ob den Gräbern eine Pflege zu teil wird. Vierzig Jahre ist Vincent van Gogh tot, sein Bruder Theo folgte ihm nach einem Jahre. Man fragt sich: was bedeutet dieses grösste Genie der modernen holländischen Malerei seinem Vaterland; was bedeutet van Gogh denen, die seine Bilder nach seinem Tode sammelten, die durch sie reich wurden? Kein Monument schmückt sein Grab und das seines einzigen wahren Freundes, den er zu Lebzeiten hatte, seines Bruders. Kein würdiges Zeichen der Dankbarkeit und des Erinnerns an ihn lässt erkennen, dass dieser Name in den Annalen der Kunstgeschichte von erhabenem Range ist; dass alle staatlichen und privaten Museen der Welt ein Werk von seiner Hand zu ihren kostbarsten Schätzen zählen; dass sein handschriftlicher Nachlass zu den edelsten Geschenken zählt, die je ein Menschenherz der Menschheit vermachte. Diese verwitterten, schiefen Grabsteine Vincents und Theos werden immer mehr verwittern und versinken, zur Beschämung derer, die grosse Werke über den Meister schrieben und kein Wort des Interesses finden für die Erhaltung seiner Grabstätte; zur Beschämung der Kunsthändler und Sammler van Goghs, für die der arme Schöpfer gewaltiger malerischer Offenbarungen weniger als ein Schatten, ein Nichts geworden ist. Vom Friedhof aus sieht man den Turm der Dorfkirche in der romanischen Wucht früher Gotik; zu ihm mag van Gogh wie zu dem Sinnbild seiner Seele aufgesehen haben. Und dargestellt hat er ihn, den grau bemoosten Riesen, vor einem strahlenden blauen Himmel. Er hat ihn geliebt und die garbentragenden Felder, und seine Liebe war eine flammende Liebe der Sommersonne, der Julisonne. Nein, solche Natur wie van Gogh sie malte, gibt es nicht, auch hier nicht in dieser üppigen Landschaft, auch jetzt nicht, in diesen glühenden Julitagen. Solche Natur, gemalt von einem liebenden Erlöserherzen, kann nur eine erlöste Natur sein, eine durch Farbe und Licht zur Liebe erlöste Natur. Dass er sie uns gab, diese Natur sollten wir nie vergessen. Nie vergessen, welchen Preis er mit seinem Leben dafür zahlte. Und — wir sollten versuchen, ihm dafür zu danken und auch dem, ohne dessen treue Hilfe er dieses Werk nicht vollendet hätte: Theo.

O. Freundlich.

Herkunft der Bilder

Die Aufnahmen auf Seite 69 bis 73 stammen von Photograph H. Rüedi S. A., Lugano; diejenigen auf Seite 74 bis 80 von Photograph E. Linck, Rämistrasse 3, Zürich. Die Klischees auf Seite 93 bis 95 verdanken wir dem Inselverlag, Leipzig.